Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

41. Jahrgang.

1908 **Berlin-Bremen, den 25. November.** **Nr. 48**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Advent! — . . . aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. Von J. Bode. — Jesus. Von Karl Ernst Knodt. — Der Studentensorgen anderer Teil. Von Rudolf Wintermann. — Der Herr Konsistorialrat. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Advent!

Schwerter zucken mir ums Haupt!
Aus der Tiefe
Schlagen Flammen,
Dröhnend naht des Feindes Schritt.

Bin ich jeden Trost's beraubt?
Will der Himmel
Mich verdammen,
Hilft und fühlt kein Retter mit?

Sieh, ich komme! spricht mein Herr,
Aus der Hölle
Dich zu rufen —
Schreite vor, verzweifle nicht!

Wahrheit nur sei deine Wehr!
Bete, streite!
Leidensstufen
Führen dich empor zum Licht.

. . . aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Gedanken über 1. Cor. 13, 1—3.

Auf, ihr menschlichen Tugenden und Kräfte, auf, ihr Fähigkeiten und Anlagen, tretet herzu alle. Wir wollen euer Können und euren Wert heut messen und vergleichen.

Und du, Geschichte des Menschengeschlechts, die du gerecht wägst und richtest, du sollst die Preisrichterin sein. Deiner Hand vertrauen wir die Entscheidung an. Hier hast du die Palme. Gib du sie nach deinem gewissenhaften Ermessen dem, der sie sich um uns Staubgeborene verdient hat.

Es treten herzu alle menschlichen Kräfte und Gaben. Sie sammeln sich schweigend im Kreis. Die einen, Jungfrauen in Reinheit und Schöne, die andern, Jünglinge in Kraft und Anmut. Halb zagend und fragend, halb hoffend und siegesgewiß und selbstbewußt, so stehen sie da. Vor ihnen die Weltgeschichte, eine hehre, hohe, weiß gekleidete Frauengestalt mit den unergründlich tiefen Augen. Sie hält die Palme in der Hand. Wer wird sie davontragen?

Alles schweigt.

Da tritt die Sprache hervor mutigen Schritts, geht auf die Weltgeschichte zu und sagt: „Mir gebührt der Kampfpreis. Gib ihn her. Was wäre das Geschlecht der Staubgeborenen ohne mich? Ich habe den Grund gelegt zu der Kulturhöhe, auf der es jetzt steht. Denk zurück an jenes Anfangsstadium in vorgeschichtlicher Zeit, als diese Wesen mich noch nicht kannten und gebrauchen konnten, als sie nur unartikulierte, unzusammenhängende Laute hervorzubringen vermochten, nicht mehr, denn die Tiere des Feldes. Da waren ihnen ihre Hände gleichsam gebunden, sie mußten sie verwenden, um Zeichen zur gegenseitigen Verständigung zu machen, wie heutzutage noch die Taubstummen tun. Sie konnten sie nicht in vollem Maße als Werkzeuge gebrauchen, um umzuschaffen die Naturdinge zu Kulturgegenständen. Was nutzte ihnen ihr Geist? Ihre Erfahrungen? Ihre Beobachtungen? Ihre Gedanken? Sie konnten sie einander gar nicht oder kaum mitteilen. Da war an Vorwärtskommen nicht zu denken. Heil drum dem Augenblicke, als sie in sich die Fähigkeit entdeckten, ihre Sprachwerkzeuge auszubilden, als sie den Anfang machten, durch Worte sich zu verständigen und die Dinge außer sich und unter sich zu bezeichnen. Da stieg das Morgenrot des ersten wahren Menschheitstages auf. Da erhoben sie sich riesenhoch über die Stufe der übrigen Lebewesen. Da konnte der Kampf um die Erdherrschaft ihrerseits mit Aussicht auf Erfolg aufgenommen werden, ob jeder einzelne gleich schwächer organisiert war denn manches andere Geschöpf. Durch mich haben sie gesiegt. —

Ich bilde das Band zwischen Kindern und Eltern, zwischen Geschwistern untereinander. Ich umschließe den Kreis derer, die sich lieben. Ich verbinde die Fürsten mit ihren Völkern, die Völker mit ihren Fürsten, die Herren mit den Knechten, die Knechte mit den Herren. Ich ziehe die geheimen Fäden von Land zu Land. Weil die Menschen zu schätzen wissen, was ich ihnen wert bin, darum haben sie feinkonstruierte Maschinen sich geschaffen, auf denen sie mich wie auf Windesflügeln hinübertragen über Berge und Ozeane. Weltteile binde ich zusammen. Große blutige Kriege sind durch mich entfacht. Ich bin's wiederum

gewesen, die Frieden stiftete zwischen den Nationen. Alle neuen Entdeckungen, alle Erfindungen, alle Errungenschaften des denkenden Verstandes werden durch mich erst wertvoll. Ich mache sie zum Gemeingut aller. Was das Hirn des einzelnen schafft, ich bringe es ans Licht und zur Macht. Tue die Sprache hinweg aus der Welt und der ganze Kulturbau liegt in Trümmern." — —

Die Geschichte schaute lange schweigend vor sich hin. Dann erwiderte sie: „Es läßt sich nicht verkennen, in vielen Stücken hast du dich zu Recht gerühmt. Aber du bist nicht besser als alle anderen Talente und Kräfte, du läßt dich gebrauchen und mißbrauchen gleich einer feilen Dirne. Sieh, ist nicht die Gabe, hören zu können, etwas Großes? Bringt sie nicht dem Verstande wertvolle Erkenntnisse Anderer nahe? Weckt sie nicht Empfindungen zum Nachempfinden und Neuempfinden, Erlebnisse zum Nacherleben und Neuerleben im Herzen? Und doch neigte mancher schon sein Ohr der Stimme wilder niedriger Gier und böser Lust. Da wurde er arm und innerlich leer und sank von Stufe zu Stufe. Sieh, ist nicht die Gabe, sehen zu können, etwas Herrliches? Tut sich nicht dem Auge erst die ganze Schönheitsfülle der Welt auf und das Wunderland, das der Genius der Kunst sich schuf? Wohl! Und doch richtete mancher seinen Blick auf das Häßliche und Gemeine. Da stiegen schwarze Geister in ihm auf und befleckten sein Herz und umnebelten sein Gewissen und knickten die Kraft seines Willens.

Sieh, so ist's auch mit dir. Auch du läßt dich mißbrauchen. Menschen habe ich getroffen unter allen Zonen und zu allen Zeiten, die führten volltönende Worte im Munde, klingend wie von Engelszungen gesprochen. Aber ihr Herz war kalt und fern und Eitelkeit und Selbstsucht durchschimmerten die wohlgebauten Sätze. Da wurde alles zur blendenden, nichtssagenden Phrase, zur hohlen Form. Ich habe gelauscht dem Stimmengewirr der Menschen; da habe ich vernehmen müssen viel halt- und gehaltloses Gefasel, viel ödes blödes Alltagsgeschwätz ohne Saft und Kraft und fesselnde Begeisterung. Die Liebe fehlte und das warme Wollen. Ach, du hast oft mehr zerstört als aufgebaut, Sprache. Manche Freundschaft hast du zerrissen, manche Zwietracht gesäet, manche Verbitterung gepflanzt. Wie unzählige Male bist du das Unglück dessen geworden, der dich gebrauchte. Um sein Einkommen und Auskommen hast du ihn gebracht. Seine eigene Waffe hast du wider ihn gekehrt. Manch einer hat seine Familie in Armut und Tod gestürzt, nur, nur durch dich. Wie oft hast du dich von Fürsten und Königen benutzen lassen zu ihres Volkes Schande und Schaden, daß das Blut der Edlen mußte fließen und des Volkes Blüte dahinsank. Ist dir nicht jüngst wieder nahe gegangen das Zittern und bange Stöhnen der deutschen Volksseele, als sie fürchten mußte, daß um eines unbedachten Kaiserwortes willen der Friede für 63 Millionen Menschen könnte gestört werden? Heb' dich weg, dir kommt die Palme nicht zu."

Tiefes Schweigen im Kreis. Ist keiner, der hervor sich wagt? Da nehmen einige die Wissenschaft am Arm, ziehen und schieben sie, bis sie vor der Preisrichterin steht. Sie sagt nichts. Da ergreifen die anderen für sie das Wort: „Hier, die ist's, der gebührt die höchste Ehrung. Kein Lebender mißachtet den Reichtum der von ihr geschaffenen Werte und Werke, kein Verständiger unterschätzt ihre Errungenschaften. Sie löst alle Rätsel. Sie führt den Menschen ein in die Geheimnisse des Weltwerdens und in der Weltentwicklung wunderbaren Gang. Sie erklärt die Entstehung der Meere und Ströme von Anfang an, als das erste tropfbar-flüssige Wasser beim Nachlassen der Gluthitze sich niederschlagen konnte und sich sammelte in den vertieften Teilen der Erdkruste, sie berichtet von der Entstehung der Bergriesen und der Bodenschichten. Sie zeigt den Leuten den menschlichen Organismus, was ihm gut ist und zuträglich, was ihn schädigt und wie und wodurch er zu heilen ist. Sie offenbart die Gesetze des seelischen Lebens und ermöglicht dadurch erst jede Erziehung. Durch sie lernte man auch dich erst kennen. Kurz und gut: Reich' ihr die Palme, denn sie kommt ihr zu."

Da antwortete die Weltgeschichte: „Du hast recht daran getan, Wissenschaft, daß du dich nicht vordrängtest. Eine gesunde Selbsterkenntnis hielt dich zurück. Du weißt die Grenzen deines Könnens. Die Männer der Forschung mit den klaren Augen und den hellen Köpfen sind des Zeugen, daß mit jeder Beantwortung einer Frage tausend ungeahnte neue ihr Rätselantlitz erheben. Ihrer keiner ist fertig. Sie stehen alle am Anfang. Was sie heute als neue Erkenntnis anpreisen, belächelt das kommende Geschlecht vielleicht schon als Torheit. Und wer von ihnen glaubt an die alles erobernde Macht der Wissenschaft noch? Große Gebiete stehen ihr niemals offen, in sie dringt nur ein starker Wille und ein frommes Herz. Und hast du je den Menschen reiner und heiliger gemacht? Hast du den Drachen der Gemeinheit und Unsittlichkeit zu töten vermocht? Wo nicht die Liebe sich dir zugesellte und die Führung übernahm, da blieb das Herz des Denkers erbarmungslos, kalt, raubtierartig. Sag' selbst, habe ich recht?"

Da neigte die Wissenschaft tief und demütig ihr Haupt und schwieg.

Und eine andere Erscheinung trat vor, ein frischer, fröhlicher Jüngling, stark und kühn. Über seiner Stirn leuchtete ein Himmelsstern. „Ich bin der Glaube," sprach er, „man nennt mich auch die Religion. Mir verdankt die heutige Welt ihre Existenz. Ich schlug die alte in Trümmer. Ich bin die Grundlage und der Wegbahner modernen Denkens. Alles Große stammt von mir. Ich richtete das Kreuz auf Golgatha auf, in dessen Schatten heute Millionen leben. Ich habe das Reich Gottes gegründet und ausgebreitet. Ewigkeitssinn und Ewigkeitskraft kam durch mich in die Menschenherzen."

Darauf die Geschichte: „Du? Du? Du willst dir Verdienste anmaßen um die Menschheit? Lasten hast du ihren Seelen auferlegt von erdrückender Schwere an Opfern und Gebeten und sogenannten Gottesdiensten, unter denen die einen verzweifelt zusammengebrochen sind und die anderen zu Heuchlern wurden. Künstliche Lehren hast du konstruiert, die kein Verstand der Verständigen zu fassen vermochte, ohne wirr und irr zu werden, und verlangtest, daß sie geglaubt wurden. Die Hoffnung auf einen Himmel hast du in den Menschen erweckt und dadurch die edlen selbstlosen Motive in schnöde Lohnsucht gewandelt. Das Grausen des Höllenschicksals hast du ihnen in krassen Farben gemalt und dadurch die Furcht zum treibenden Faktor gemacht an Stelle der Freude. Blutige Kriege zettelte st du an. Unheimlich lodernde Scheiterhaufen zeichnen deinen Weg. Kirchen hast du emporkommen lassen, die den Menschen zum Mittel degradieren. Wo nicht der Geist der reinen Liebe dich erhellte und erwärmte, da warst du ein Unsegen, ein Fluch, ein Hohn. Hinweg, du bist der Palme nicht wert."

Da drängte sich die Wohltätigkeit heran: „Preisrichterin, höre mich. Schaue um dich und in dich. Ich war's, die der Not sich annahm und die soziale Lage der unteren zehn Millionen hob. Ich trieb zu Lohnerhöhungen, zur Abkürzung der Arbeitszeit, zur Verbesserung der Wohnungen. Für die Leidenden schuf ich Pflegeinstitute, für die Waisenkinder Findelhäuser, für die Gebrechlichen Altersheime und Siechenhöfe. Der Blinden nahm ich mich an, daß sie Schreiben und Lesen und Handarbeiten erlernten, für die Taubstummen baute ich Schulen. Die Goldstücke lockerte ich in den Taschen der Reichen und gründete Vereine zur Pflege der Jugend. Laß mich meine mir angeborene Bescheidenheit nicht verleugnen. Denk' selber nach und dann schmücke mich, wie mir's zukommt."

Das Antlitz der Geschichte rötete sich vor innerer Wut: „Gerade gegen dich habe ich soviel einzuwenden, daß es mir schwer wird, den beißenden Spott zu unterdrücken. Weißt du, das ganze Wohltätigkeitsgetriebe gleicht einer großen Maschine. Die einzelnen Menschen sind die seelenlosen Räder, die gar nicht wissen, was sie tun und für wen sie arbeiten. Ich höre den ganzen Apparat geräuschvoll klappern, aber ich habe kein Gefallen an ihm. Die Leiter der Einzelbetriebe merken wohl etwas vom Sinn und Wert der Gesamtleistung, die anderen jedoch sind mechanisch funktionierende Automaten, die bei der jedesmaligen Sammlung ihren Beitrag geben, willig oder unwillig oder gleichgültig. Du hast den Menschen soweit erniedrigt, daß er mehr Gewicht legt auf die Tat und den Schein, als auf die Gesinnung und den Zweck. Nicht nach dir, nicht nach Vereinen, nicht nach Vermehrung solcher auf Kommando arbeitenden Räder schreit das Menschengeschlecht, sondern nach Persönlichkeiten mit warmen Herzen, nach Leuten, die aus Begeisterung Hirn und Hand in Bewegung setzen, die Opfersinn und Hingabekraft haben, Lebensglut und die Fähigkeit, groß zu sein im Dienen.

Komm her, Liebe, dir gebührt der Preis. Du hast allezeit geadelt der Menschen Denken und Tun, du heiligtest ihre Bestrebungen. Du triebst sie an, sich zu bekümmern um des Anderen Daseinssinn und Daseinszweck. Du machtest stets das Soll der Pflicht zum Muß des freien Wollens.

Wo du der Väter Herzen füllteſt, da stellten sie zurück die eigenen Wünsche und Begierden und konzentrierten sich auf ihrer Familie Wohl und ihrer Kinder Erziehung.

Wo du das Sinnen der Mütter beherrschtest, da gewannen sie ein feines Verständnis für ihrer Kleinen kleine Sorgen und Nöte, da keimte unter ihrer Milde und ihrem Ernst Ehrbarkeit und Ehrlichkeit, Mannhaftigkeit und Kraft.

Wo eine Generation sittlich über die vorige sich erhob, da bist du der Hebel gewesen.

Du hast all die Großen des Menschengeschlechts begeistert, daß sie die reichen Schätze ihres Innenlebens nicht für sich behielten in stiller bequemlicher Beschaulichkeit, sondern sie verschwenderisch verausgabten, damit andere an ihnen teilnehmen könnten.

Du wecktest Jesus zu rückhaltlosem, grenzenlosem Menschendienst, du bandest Luthern die Last seines Volkes auf die Seele, daß er nicht mehr ansehen konnte seiner Landsleute Stumpfheit und Knechtssinn. Du befähigtest ihn zu höchster Kraftenfaltung. Und wo du nicht seine Seele zogst, da wurde selbst dieser Riese klein und kleinlich und der weinende Zwingli ward größer als der Freund, der die Hand verweigerte.

Wo man dich verlor, da verloren die Menschen das große Ziel aus den Augen und die Leistungsfähigkeit aus dem Herzen. Da war all ihr Schaffen unfruchtbar und ihr Mühen segenslos.

Aber ihre heiligsten, ihre ertragreichsten Stunden waren die, wo sie nichts haben, nichts nehmen, nichts sich schenken lassen wollten, wo sie mit ganzer Willenskraft Menschen beglücken, Augen leuchtend machen, Köpfe erhellen, Seelen stärken halfen.

Es ist in alten Mären Wunders viel gesagt von einem Paradies, darinnen vor Urzeiten die Menschen gelebt, rein, selig, Gottes Ebenbilder. Sie lügen alle, denn da warst du es nicht, der zur Arbeit rief und zum Opfer. Das goldene Zeitalter einer vergotteten Menschheit liegt da vorne weit in der Zukunft, und die es herbeiführen wollen, dürfen nicht bleierne Menschen sein; liebende allein können das. Hier, Liebe, hast du die Palme. Durch dich lebt und wächst die Menschheit."

.... aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Bremen. Julius Bode.

Jesus.

Dramatische Dichtung von Dr. Daniel Greiner.

Dieses „Jesusdrama" hat einer geschrieben, der es nicht bloß aus künstlerischer Phantasie und einem einseitig ästhetischen Bildungsdrang erdichtet, sondern der sozusagen diesen Jesus in sich nacherlebt, neuerlebt hat, d. h. der eine eigene Entwicklung aus allen zeitlichen und bloß beruflichen Stadien heraus zum freien, reinen Menschentum und zu eigener Persönlichkeit erlebt hat. Damit bejaht diese Künstlerpersönlichkeit zugleich in und durch sich selbst in neuer Existenzform die Frage des Dramas, die gegen Schluß desselben die „gefangenen Geister" an den Jesus in Gethsemane stellen: „Wo ist der Mann — der still und stark — fest bis ins Mark — vertrauend nur der eigenen Kraft — die Freiheit löst aus dunkler Haft? — Der aufrecht, aufrichtig, ohne Zag — den finsteren Pfad zu schreiten mag? — Der ohne Gott — durch Nacht und Not — durch Kampf und Tod — mit Urgewalt durchdringt zu Gott?" ....

Selbstverständlich solches in der menschlichen Beschränkung — gegenüber dem einzigen Übermenschen Jesus! Aber gerade diese persönliche Note gibt diesem Jesuswerk unter all den modernen Jesus-Dramen und -Epen und -Romanen die ganz besondere Berechtigung zum Leben und Lesen resp. zum ernstesten Gelesen- und Erlebtwerden!

Der Dichter war ursprünglich durch mehrere Jahre beruflicher Theologe, wenn auch gewiß nie „offizieller" Pfarrer, und lebt jetzt, nachdem er einige Jahre lang Mitglied der „Darmstädter Künstlerkolonie" gewesen, als Bildhauer an der Bergstraße — kein Zünftiger, auch in letzterer Hinsicht nicht, sondern für die, welche Augen haben, ein Zukünftiger! Wie einst der Bildhauer aller Bildhauer, Michelangelo, zur Feder und zum Wort griff, so vereinigt auch dieser junge germanische Künstler in sich die Talente des Bildhauers, Zeichners und Dichters, die er aber alle als eine Kunst in sich empfindet, welche eine Kunst sich ihm je nach Bedürfnis in den genannten Einzelkünsten mit Naturnotwendigkeit betätigt. Mit Michelangelo (oder um einen mehr menschlicheren, um Rodin zu nennen) hat auch er das Wuchtige, Elementare, aus der innersten Idee gleichsam Hingeworfene gemeinsam. Er hat den Mut, seine Innenwelt, frei von aller Tradition, rein aus sich heraus zu gestalten, unbekümmert darum, was die Akademiker und die Handwerker und ebenso die konservativen Gebildeten oder gebildeten Konservativen seines Metiers dazu sagen. Er hat auch den Mut zu hungern, solange seine Kunst nicht Beachtung und gar Mißachtung findet.

Und so ist auch dieses Bildhauers dramatische Dichtung, unser Jesusbuch, als ein erster kühner, freier Entwurf zu werten. Der Verfasser nennt das Buch selbst nicht ein ausdrückliches Drama mit Bühnenmöglichkeit, sondern eben eine dramatische Dichtung, was es auch in Wahrheit ist, indem es stark mit epischen und lyrischen Stücken durchsetzt ist, welche nicht die schlechtesten sind. Das ganz Eigenartige, Neue dieser überkonfessionellen Dichtung zeigt sich meiner Erkenntnis nach eigentlich erst recht im fünften, im Schlußakt, wo der Messias, d. h. der Zünftige, vom Volke als solcher gewollte Davidssohn durchbricht durch Nacht und Not, durch Kampf und Tod mit Urgewalt zu Gott — als der „freie Mensch und Gott", als der Held, der „aller gefangenen Geister Haft mit Lichteskraft erlöst in Händen hält" — und erlösend. Dieser Schlußakt atmet Goethesches Geist, Faustische Größe, ebenso wie durch einzelne Volksszenen der anderen Akte (z. B. den Eingang zum 4. Buch) Shakespeareſcher Geiſt geht. Unsere dramatisierte Dichtung schließt auch nicht traditionell mit Golgatha, sondern mit Gethsemane, als dem innerlichen Höhepunkt des Lebens und der Leiden dessen, den wir noch heute lebendig

als unsern Erlöser fühlen. Golgatha ist dann nur der äußere Vollzug dieser inneren Tat.

Inzwischen hat der Dichter das Golgatha-Faktum in zwei kräftig kontrastierenden Szenen als dramatischen Akt für sich im ersten Heft seiner neuen hessischen Kunstzeitschrift herausgebracht — gleichsam als sechsten und in der Konzeption durchaus eigenartigen und großartigen Akt zu dieser fünfaktigen dramatischen Jesusdichtung.

Was noch besonders zu betonen ist, aber hier eigentlich als ganz selbstverständlich gilt, ist: daß der Künstler sein Buch selbst mit Schmuck versehen hat, sechs Lithographien und sechs Holzschnitten — außer einem Titelbild, das ich aber für eine durchaus verunglückte Zeichnung halte, so daß hier der bloße Name „Jesus" als Aufdruck reiner gewirkt hätte. Auch genügt mir persönlich das inwendige erste Jesusbildnis nicht ganz, indem es — gleich dem Klingerschen Beethoven — zu wenig Erlöstes und Erlösendes verstrahlt. Mein Erlöser muß erlöster ausschauen!

Aber ein Petrus- und Johannes- und auch der Judaskopf: das sind Gesichter, die man nicht sobald vergißt! Von den Steinzeichnungen geht mir das letzte visionäre Bild (die Kreuzeserscheinung) am tiefsten. Die große Geste in dem Bildnis „Ich aber sage euch!" ist wohl anzuerkennen, aber die Figur selbst ist als Körper unmöglich.

Ich schließe mit dem Mahnruf an unsere — auf neuen Wegen die alte Wahrheit suchende — Zeit und moderne Menschheit: „Komm' und sieh'!" und: „Komm' und lies!" und endlich: „Geh' hin und tu's!" Denn Bewunderer hat Er immer genug gehabt, aber wenig Nachfolger!

Bensheim a. d. B. Karl Ernst Knodt.

Der Studentensorgen anderer Teil.

Da habe ich mir eine schöne Suppe eingebrockt und zwar nach zwei Seiten hin. Schreibe meinen vorigen Aufsatz etwa vier Wochen vor Abgang von der Universität. Und wegen reichlichen Vorrats des Herrn Redakteurs wird er erst gedruckt, als ich die Universität für immer verlassen habe. Nun sieht's aus, als ob ich erst den Abgang erwartet hätte, damit man mich von seiten der Professoren und Studenten nicht mehr deswegen ankeilen könnte. So bange bin ich aber nicht gewesen. Und weiter: mein Aufsatz war recht negativ. Da ich aber das Negative sehr daneben schätze, stellte ich eine Fortsetzung in Aussicht. Und sie kommt. Aber anders, als vielleicht von gar vielen erwartet wird. Denn sie richtet ihre Spitze nicht gegen die Universität — ich bin ja doch kein Narr, daß ich, der junge, grüne Studio, glaubte, Universitäten verbessern zu können — sondern sie richtet ihre Spitze einmal gegen uns Studenten und dann gegen die Pfarrer, die ihre Schüler auf die Universität schicken und nun glauben, damit sei alles getan, damit sie ebenbürtige Nachfolger bekämen. Den Herren will ich zunächst nur eines verraten: die Ebenbürtigkeit allein macht's nicht; wir dürfen doch nicht ewig auf derselben Höhe oder — Tiefe stehen bleiben: und also sollen die Schüler innerlich weiter kommen als ihre Lehrer.

Daher ist erstens nötig ein recht kräftiges Purgatorium alias Fegefeuer. Ich habe nichts dagegen, wenn die hochwürdigen Konsistorien recht scharf prüfen; ich habe sogar nichts dagegen, daß man einen Kandidaten, der in dem Verdachte steht, liberalen Anschauungen zu huldigen, doppelt scharf auf den Zahn fühlt; ich habe auch nichts dagegen, wenn das die Herren Studenten allgemein wüßten und gar mancher dann von einem mehr oder weniger leisen Frieren befallen würde, einem Frieren, das sich dahin steigerte, daß mancher der Theologie den Rücken kehrte. Nur getrost fort mit jedem, der nicht mit Leib und Seele bei der Sache ist; der sich hinsetzt und nun genau berechnet, wie groß die Möglichkeit oder Unmöglichkeit ist, so recht bald in eine mollige Pfarre zu kommen, dort sich einzunisten und dann sein Weibchen heimzuführen; fort vor allem mit jenen Kreaturen, die ihrer Prüfungsbehörde zuliebe drei, vier, fünf Jahre Versteckes spielen — ich kenne auch solche, die zehn Jahre warten, bis sie vom Pastor coll. zum ordentlichen Pfarrer aufgerückt sind. Elende Kreaturen sind's; da sind mir die, die dann umsatteln, wahrhaftig lieber; sie spielen wenigstens nicht Versteckes, wenn sie auch nicht gerade Dickköpfe sind. Drum mögen sich die Konsistorien auch gar nicht genieren, ruhig einmal zuzufühlen, welcher Glaubensrichtung ihre Kandidaten angehören. Dann wird die Säuberung eine um so gründlichere. Und eines ist dabei sicher: sie bekommen dann etwas wie Respekt vor denen, die sich aufrecht halten. Und sollte den das Konsistorium bekommen, so mag es mir meinetwegen statt einer 2 eine 3 geben. Mir ist dann die 3 lieber.

Dieses wär' der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich. Das ist klar und ging aus meinem vorigen Aufsatz zur Genüge hervor, daß der Universitätsbetrieb allein nicht ausreicht zur Ausbildung eines Pfarrers. So bleibt denn uns Studenten nichts anderes übrig, als neben den theologischen und allgemeinen Vorlesungen uns selbst weiter auszubilden, praktisch auszubilden. Und dazu reicht auch ein homiletisches und katechetisches Seminar nicht aus. Warum? Weil ihm der Hintergrund fehlt, weil wir predigen vor Studenten und unterrichten vor Studenten. Also wirkliche praktische Arbeit dort nicht leisten.

Nun ist das leider zu wahr, was ich voriges Mal schrieb, daß es entsetzlich viel Studenten gibt, die im wahrsten Sinne des Wortes zu träge sind, sich aufzurappeln und einem Pfarrer ihre Dienste anzubieten. Da schützen sie eben die bekannten „höheren Gesichtspunkte" vor. „Wir sind noch nicht durchgebildet, als daß wir schon etwas wirkliches geben könnten." „Wir dürfen mit dem Heiligen doch nicht experimentieren." „Wir können nicht als so schrecklich junge Menschen zu Gereiften reden." Armuts- und Trägheitszeugnisse! Natürlich könnt ihr das. Als ob das Leben nicht so reich wäre, daß selbst ein Junger einem Alten etwas Neues und Wahres sagen könnte! Als ob man nicht nach dem Examen ebenso gut experimentieren müßte, wie vor ihm! Ich finde sogar, daß es viel gefährlicher ist, wenn ein junger Pfarrer oder Vikar ein halbes oder ein Jahr hindurch jeden Sonntag eine Predigt „verkorkst", als wenn ein Student in einer Gemeinde predigt, in der ein Pfarrer steht, und er hält dort eine schlechte Predigt. Dann weiß jedes Glied der Gemeinde: das ist ein Junger, der lernt, und ist gern bereit, zu verzeihen. Aber nicht, wenn sie ein halbes Jahr hindurch „Probepredigten" hören soll. Und dann weiter: Wenn einmal ein Student gepredigt hat, kommt er gar nicht mehr mit solchen Ausflüchten. Dann geht's ihnen genau, wie es mir gegangen ist, als ich im vierten Semester zum ersten Male auf einer rheinischen Dorfkanzel gestanden bin: Ich hörte neben manchem scharfen Wort der Kritik auch manches der Anerkennung; und als ich am Abend wieder zur Bahnstation zog, hab' ich den ganzen Weg gesungen vor Freude: Jetzt war ich doch nicht mehr so ein ganz unnützes Glied, hatte doch mit meinem Pfunde gewuchert, soweit meine Kräfte reichten, und hatte eine ganze Portion an neuem, frischem Mut bekommen; mir war, als hätte ich die ganze Welt umarmen mögen, obgleich ich — „mit dem Heiligen experimentiert hatte".

Als ich solche Ansichten dann jedem Theologiestudenten, der mir begegnete, gehörig unter die Nase gerieben hatte, siehe, da fand ich, daß trotz des billigen Einwandes: „Sie lassen uns ja doch nicht auf die Kanzel" jeder doch den einen oder anderen Pfarrer kennt, der gerne seine Kanzel einmal, sei es auch in einem Nebengottesdienst, abtritt,

und daß es auch Superintendenten genug gibt, die einsehen, daß es viel zu spät ist, erst nach dem Examen zu predigen. Und ich weiß auch, daß selbst ganz rechtsstehende Professoren der Theologie sich gar nicht genieren, uns Studenten einmal zur Vertretung aufs Dorf zu schicken.

Darum, ihr Studenten, zieht hinaus und hängt euch den Talar um und predigt! Und darum, ihr Pfarrer um die Universität und in der Heimat, holt sie euch, die Studenten; faßt es nicht als Aufdringlichkeit auf, wenn einer euch bittet, ihn predigen zu lassen. Wer drum bittet, ist wenigstens kein Windhund, der seine Universitätszeit verloddert, sondern ein ernster Mensch. Und wenn ihr uns nicht gleich auf die Kanzel lassen wollt, so zieht uns anderweitig heran. Wie nirgendwo, so macht's auch hier die Predigt allein nicht. Nehmt uns mit auf Taufen und Trauungen — auf dem Dorf freut man sich über jeden, der dazu kommt —; gebt uns an euren Gemeindeabenden eine Arbeit; holt uns mit in eure Jugendvereine, daß wir dort zunächst dann und wann einen Vortrag halten oder gar einen Abend leiten; und wenn wir auch zuerst so dumm dastehen wie der Ochse vorm neuen Tor, macht nichts! Dann heißt's eben: raff dich zusammen und sieh zu, wie du fertig wirst! Beim zweiten Male geht's schon besser.

Und noch ein weiteres! Zieht uns hinzu zu euren Versammlungen und Konferenzen! Auch da gibt's viel zu sehen und zu hören, weil ihr die seid, die in der praktischen Arbeit stehen. Erzählt uns auch getrost aus eurer Arbeit und Seelsorge! Gewiß gibt es mancherlei, über dem auch für den protestantischen Pfarrer etwas wie ein Beichtgeheimnis schwebt; aber es gibt auch gar viel, das ihr uns erzählen könnt. Dürft uns ruhig ein wenig „kollegialisch" behandeln — wir werden es euch danken, danken dadurch, daß wir versuchen, Nachfolger zu werden, die eurer würdig sind. Freilich nicht alle nun auch gleich nach althergebrachtem Schema; wahrlich nicht; denn ihr seid Kinder eurer Zeit, wir der unseren!

Und das ist schließlich das dritte: Kinder unserer Zeit! Und da gilt es wiederum: heraus aus den engen Mauern der Universität und dahin, wo wir irgend etwas sehen vom Tun und Treiben der Menschen! Wohl weiß ich jenen stillen Verkehr zu würdigen mit dem Freunde, wo man sitzt auf seiner Bude, oft bis tief in die Nacht hinein. Zunächst schwätzt man dies und das; aber schließlich ist man mitten in den Problemen. Und die Schädel werden heiß, oft so heiß, daß man sich am liebsten in die Haare führe. Denn, Gott sei es gedankt, die alten Tanten, die schließlich bei jeder Debatte in eine sentimentale Gefühlsduselei hineingeraten, die auf der Universität nichts anderes zu tun haben, als Bibelstunden und Gebetskränzchen zu halten, sind sehr selten unter uns Studenten. Obgleich es solche auch gibt, zumal die Gemeinschaftsbewegung auch unter der Studentenschaft Fuß gefaßt hat.

Aber der Freundesverkehr allein macht's nicht. Es sind ja doch immer nur Studenten, mit denen wir da verkehren. So heißt's denn wieder mal: Fort mit der Trägheit! Zunächst hinein in Versammlungen und Kongresse. Auch nicht nur zum Evangelischen Bund oder Gustav-Adolf-Verein, überhaupt nicht bloß zu mehr oder weniger „geistlichen" Verbänden, überall hin! Es wimmelt ja von Kongressen! Vom sozialdemokratischen Parteitag bis hin zum schwerwiegenden Philosophentag. Und von den Kongressen in die kleinen Vereine der Heimatstadt! Da gibt's Menschen zu sehen, lebendige und vertrocknete. Auf den Wochenmarkt! Kurz, wo Menschen zusammen kommen und wo Menschen reden, reden in allen Variationen, bis hinab zum Schwätzen. Und weiter, besonders ihr in den jungen Semestern: Handarbeit müßt ihr treiben! Nicht nur elegant Kerbschnitzen oder Brennen, nein, echte deutsche Handwerkersarbeit! Geht nur hinein in die Werkstätten, greift trotz lächelnder Gesichter mit zu; ihr sollt ja kein Meisterstück machen, nur verstehen lernen! Aber darum auch etwas Ausdauer! Nicht eine halbe Stunde lang, sondern vier, sechs Wochen. Braucht's ja nicht so toll zu treiben wie ich, der ich fast drei Monate Bauer gespielt habe, vom Pflügen bis hin zum Schweinehandel auf dem Schlachthof. Wenn man dann gar acht Tage lang von wegen einer Kuh alle zwei Stunden aus dem Bett muß, und, als endlich das freudige Ereignis eingetreten ist, am nächsten Morgen auf federlosem Ackerwagen bei schneidender Kälte um 5 Uhr mit fünf grunzenden Gesellen in die Stadt fährt, dann gewinnt man Achtung und Respekt vor der Arbeit eines Bauern. Aber man darf nicht nur zugesehen haben, man muß selbst mitarbeiten. Und darum finde ich, es sollte eigentlich jeder Theologe im ersten Studienjahr seine Ferien benutzen, um dort in einer Werkstätte oder bei einem Bauern gründlich mit zuzugreifen. Darin, d. h. im Verständnis der körperlichen Arbeit, sind uns die Ingenieure ein ganzes Stück voraus. Und würden wir Theologen dort ein tieferes Verständnis gewinnen, so hätten wir auch sicherlich mehr soziale Pfarrer, Menschen, die endlich einmal zu der Einsicht kommen, daß „das Höhere zum Stein wird, wenn man es statt des Brotes reicht". (Wellhausen.)

Ein viertes scheint mir so selbstverständlich, daß ich es für unnötig halte, darauf einzugehen: Es sollen nicht nur theologische Bücher auf dem Tisch oder dem Bücherbrett — das leider oftmals recht klein und dann noch nur zu ein Drittel besetzt ist — des Studenten zu sehen sein, sondern alles, was an Wissens- und Lesenswertem herauskommt. Doch das ist selbstverständlich. Trotzdem weiß ich, daß einem, der ein Herbarium besitzt, oft die gewöhnlichsten Pflanzen fehlen, und daß nicht nur Theologiestudenten ebenso oft das Alltäglichste und Selbstverständlichste entgeht. Und dann schweben sie im Luftschiff in den höchsten Geistessphären und vergessen dabei, daß sie nicht nur Geist, sondern auch Staub sind.

Im übrigen sei folgendes zum Schluß versichert: Ich leide nicht an der Einbildung, als ob durch solch einen Aufsatz sonderlich viel erreicht würde. Die Alten lesen es; mancher nickt dazu bedächtig mit dem Kopf; mancher lächelt spöttisch, mancher freut sich. Die Jungen machen es ähnlich; nur können sie noch nicht die wichtigen Mienen der Alten aufsetzen. Aber manchem wird's auch gehen wie mir, als ich dies niederschrieb: Er versetzt sich einige gehörige moralische Rippenstöße. Und tut er das, so wird er wenigstens keine Nachteule, sondern ein froher, frischer und dabei doch ernster Gesell.

Rudolf Wintermann.

Der Herr Konsistorialrat.

Er hatte die Predigt am Reformationsfest gehalten. Eine gewaltige Predigt, wie seine Zuhörer sagten, und wie man's von ihm gewohnt war. Stolz und demütig fuhr sie daher. Demütig und voll Dankens für das wieder geschenkte reine Gotteswort; stolz und voll Jubels über die Freiheit, die wir Protestanten unserem Luther verdanken. Ja, die Freiheit, die rühmte er; und wehmütig kam die Klage über seine Lippen, daß so manche verirrte deutsche Brüder dies kostbare Gut nicht kennten und noch in der Knechtschaft Roms dahinlebten. Wie ein sehnsuchtsvolles Gebet klangen seine Worte: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden!"

Kein Wunder, daß ihm noch in der Sakristei von einer begeisterten Zuhörerin die Bitte vorgetragen wurde, diese „herrliche" Predigt doch drucken zu lassen. Kein Wunder, daß der liberale Stadtrat, der mit seiner Frau im Gottesdienst gewesen war, beim Mittagsmahl von der Predigt des Tages sprach und seinen Hausgenossen durchblicken

ließ, er sei es wesentlich mit gewesen, der seinerzeit die Berufung dieses freisinnigen Mannes mit betrieben habe.

Und dann abends im Männerverein! Der Herr Diakonus leitete die Versammlung, die aus Anlaß des Festtages besonders zahlreich war. Zuerst ein Festspiel und allerlei Gesang. Dann der Vortrag des Abends. Man hatte den Herrn Konsistorialrat gebeten. Aber er gab die Bitte weiter an seinen Diakonus und erbat sich nur ein kurzes Schlußwort. Der Herr Diakonus redete über „Luthers Leben". So wie es in vielen Büchern steht, so gab er es; nur noch etwas mehr in die Länge gezogen. Dann Gesang und Schlußwort des Herrn Kirchenfürsten. Er verstand es wieder meisterhaft, die Volksseele zu fassen. Den Sozialdemokraten und Freisinnigen nahm er den Wind aus den Segeln und redete von der Freiheit eines Christenmenschen. Er wies auf die vielen Zeugen der Vergangenheit hin, die für die evangelische Freiheit gestorben seien, und dann, mit einem Seitenhieb auf das tyrannische Papsttum, mit einem zweiten auf die Inquisition, pries er den Mann, der die Fesseln zerbrach.

Das war am Reformationsfest, einem Sonntag. Am Dienstag war Sitzung des Konsistoriums. Ein Disziplinarfall. Die Behörde hatte sich als Tribunal konstituiert. Der Präsident, ein juristischer Rat, zwei Mitglieder der Provinzialsynode, und unser Konsistorialrat. Ein kleiner Landpastor hatte sich zu verantworten. Seine Akten waren in Ordnung, seine Amtsführung tadellos. Aber vor einigen Monaten hatte er einen Artikel geschrieben, in dem er verschiedene kirchliche Ordnungen kritisiert hatte. Es müsse um der Ordnung willen zwar manches geduldet werden; aber es müsse doch Freiheit in der Kirche sein. Unmerklich schöben sich wieder neue Schranken zwischen Gott und die Menschenseele. Es sei besser, sie dem Verderben zu weihen, als daß die Menschenseele verderbe. Mit der seiner Jugend angemessenen Ehrlichkeit hatte er seinen vollen Namen darunter gesetzt. Und das war sein Unglück. Ein kirchliches Gemeindeglied hatte Ärgernis an einigen Sätzen genommen und hatte den Artikel mit der Konstatierung des genommenen Ärgernisses an die Behörde geschickt. So wurde er geladen, verhört, nochmals geladen, und endlich war heute, Dienstag, die Hauptverhandlung. Jeder Satz, ja jeder anstößige Ausdruck wurde noch einmal vorgenommen, unter die kirchenrechtliche, kirchliche, amtliche und religiöse Lupe genommen. Vier Stunden lang wurde der Arme mit allerlei Fragen gezwickt, als wären's glühende Zangen. Endlich kam's zum Schluß. Der Vertreter der Anklage resumierte sich dahin: Der Angeklagte habe durch die unangemessene Betonung der Freiheit gegen verschiedene kirchliche Ordnungen sich vergangen und dadurch der Ehre und des Ansehens, welches sein Beruf erfordert, sich unwürdig gemacht. Er beantragte Amtsentsetzung. Es war eine schwere Entscheidung für den Gerichtshof. Man hatte den Eindruck, als handle es sich nur um Kleinigkeiten und allgemein gehaltene Sätze. Die zwei Mitglieder der Synode urteilten deshalb auch nach ihrem Laienverstande, man möge den Angeschuldigten mit einer Verwarnung entlassen. Die beiden Juristen waren hart und fest. Ordnung sei Ordnung; Übertretung sei Übertretung; zwischen wichtigen und unwichtigen Ordnungen unterscheide die Kirche nicht. Es liege ein Vergehen vor, und das müsse gesühnt werden. Der Konsistorialrat hatte die Entscheidung in der Hand. Einen Augenblick besann er sich, einen Augenblick nur. Dann stimmte er mit seinen juristischen Kollegen. Der Mann wurde seines Dienstes enthoben, die Ordnungen waren gerettet.

Der Herr Konsistorialrat ging nach Hause. Er war hungrig und durstig geworden. Er aß und trank. Nachher hielt er ein verspätetes Mittagsschläfchen. Aber er schämte sich nicht.

Saxo.

Vom Büchertisch.

Otto Zurhellen, **Lebensziele.** Gr. 8°. V 276. Leipzig, Quelle und Meyer. Originalgeschenkband 4,80 M.

In Verbindung mit Lic. Gottlieb Traub und Else Zurhellen-Pfleiderer hat Lic. Otto Zurhellen Ausführungen über verschiedene Grundfragen des religiösen und sittlichen Lebens herausgegeben. Trotz der verschiedenen Verfasserschaft ist alles auf einen Ton gestimmt und von edlem christlichen Idealismus und Verantwortlichkeitsgefühl getragen. Das Buch ist gedacht als „eine Einführung in die Grundfragen des religiös-sittlichen Lebens für die Jugend und ihre Freunde" und wird von der Verlagsbuchhandlung als „schönstes Konfirmationsgeschenk" empfohlen. Aber der Herausgeber sagt in der Vorrede mit Recht: „es ist nicht immer leicht zu lesen, unser Buch". Es setzt in der Tat eine gewisse Bildung und Reife voraus. Es werden nur Auserwählte unter den Konfirmanden aus höheren Schulen sein, die für den größeren Teil der Ausführungen Verständnis haben, dagegen kann das Buch der wirklich reiferen Jugend treffliche Dienste erweisen, aber nicht nur diesen. Suchende Seelen überhaupt können hier größere Klarheit erlangen, besonders auch für Volksschullehrer kann, was hier geboten wird, zu reichem Segen werden. Im ersten Kapitel verbreitet sich der Herausgeber über „Jesus", sein Leben, sein Wesen, seine Bedeutung, unbefangen frei und doch aufrichtig fromm, so daß man zu dem Begründer unseres Glaubens ein inneres Verhältnis gewinnt. Das zweite Kapitel ist „Weltanschauung" überschrieben. In ihm setzt sich der Herausgeber mit der Naturwissenschaft auseinander und er weist, naturwissenschaftliche Ergebnisse unbefangen anzuerkennen bereit, aber zwischen Wissen und Glauben klar unterscheidend, das gute Recht religiöser Weltanschauung, und zwar des Glaubens an einen persönlichen Gott, nach. In dem 3. Kapitel spricht Else Zurhellen-Pfleiderer über „Charakterbildung". Die Gedanken Nietzsches, der auf die Jugend großen Einfluß hat, werden verständnisvoll gewürdigt, aber bestimmt abgelehnt, unter Mitteilung einer Fülle von frommen und charakteristischen Bemerkungen und Beobachtungen wird auf Stählung des sittlichen Willens und Erziehung zu wirklicher Persönlichkeit gedrungen und Christus uns immer wieder als das Ideal, an dem wir uns orientieren und innere Kraft gewinnen können, vor Augen gestellt. Von Aussprüchen Jesu ausgehend behandelt Traub unter der Überschrift: „Soziales Leben" in origineller Weise mit weltfrohem Sinne, dem auch die Technik tiefere und heilsame Gedanken erweckt, eine Anzahl sozialer Fragen und sucht in andringender Sprache zu sozialer Gesinnung auf christlicher Grundlage zu erziehen. In dem letzten Abschnitt: „Die Kirche", der wohl etwas zu breit geraten ist, gibt der Herausgeber einen Abriß der Kirchengeschichte, kennzeichnet das Wesen und die Einrichtungen der evangelischen Kirche und erörtert die Frage des Verhältnisses der kirchlichen Gemeinschaft zu der Freiheit der persönlichen Glaubensüberzeugung. Er schätzt die kirchliche Gemeinschaft und sucht Verständnis und Liebe für sie zu erwecken.

Das Buch hat mich durch die klare und oft frische und flotte Darstellung, durch die offene Besprechung vieler wichtiger Fragen der Gegenwart, durch den sittlichen Ernst und gesunden Glaubensgeist, den es atmet, in den meisten Partien überaus gefesselt. Und wiederholt kam mir beim Lesen der Gedanke: Es arbeitet sich doch allmählich in immer weiteren Kreisen eine gemeinsame, echtchristliche Weltanschauung und Lebensauffassung heraus und sie dringt auf Früchte.

Aug. Kind.

Die Firma **Heinr. Ludwig, Ober-Ingelheim,** liefert einen guten **Rotwein** und **Weißwein** sehr preiswert. Proben gratis.

Dieser Nummer liegen Prospekte der Firmen
Eugen Diederichs, Verlag in Jena
Gebauer-Schwetschke in Halle
Gebrüder Blum in Goch und
Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen
bei, auf die wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Familienanzeigen
kosten im **Protestantenblatt**
nur **15 Pfennig**
(statt 30 Pfennig) pro Zeile.

Verlag von Eugen Salzer in Heilbronn.

Soeben ist erschienen:

G. Traub

Ethik und Kapitalismus.

2. verb. und verm. Aufl. M. 4,20, geb. M. 5,—.

Wohl das beste Zeugnis für die Bedeutung dieses Werkes hat das Kath. Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1907 abgegeben: „Ein äußerst anregendes Buch, reich an Vorzügen materieller wie formeller Natur, **bei dessen Lektüre man nur ein Bedauern nicht loswerden kann, daß ein protestantischer Theologe den katholischen in der Untersuchung dieses Gebietes zuvorgekommen war.**"

„Schlafe patent!" Jaekel's Patent-Sofa „Unicum"

Das beste der Welt
Ein Griff, ein Bett
Preisliste I gratis und franco.
Berlin, Markgrafenstr. 20
München, Sonnenstr. 28

Man verlange hierüber Katalog **149.**

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Soeben sind erschienen:

Das Urchristentum und die unteren Schichten.
Von Professor D. **Ad. Deißmann.** Eleg. kart. 1 M.
Bei seiner Bedeutung für ntl. Theologie und Kirchengeschichte war es geboten, diesen in den „Verhandlungen des 19. Ev.-soz. Kongresses" bereits enthaltenen Vortrag in erweiterter Form und schöner Ausstattung herauszugeben.

Der politische Liberalismus und die Religion.
Eine Mahnung an den deutschen Liberalismus von **R. Wielandt.** Preis 50 Pf.
In Beilage Nr. 46 des „Protestantenblattes" ist die kleine Schrift mit wärmsten Worten begrüßt und empfohlen.

Probeheft der „Gegenwartsbibel": Die Schriften des N. T., neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt, hrsg. vom Geh. Kirchenrat Prof. D. **Johs. Weiß**-Heidelberg.
Wir haben diese zwei volle Bogen umfassenden Probehefte herstellen lassen, um die Freunde des Werkes in ihren Bemühungen um seine Verbreitung wirkungsvoll durch gutes Agitationsmaterial zu unterstützen.

Original Ober-Ingelheimer Rotwein von 85 Pf. an
Weißwein von 65 Pf. an, garantiert rein, empfiehlt
Heinrich Ludwig, Weinbau und Weingroßhandlung, Ober-Ingelheim a. Rhein.
Erstklassige Referenzen. **Proben gratis und franko.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Predigten, in der Neuen Kirche zu Berlin gehalten von D. **P. Kirmß,** Pfarrer. 2 Bände. **G. Reimer, Berlin.** Jeder Band geb. 5,80 M.

Als Gemeindehelfer
oder **Stadtmissionar** sucht Stellung ein in Brüderhaus und Seminar ausgebildeter Mann (37 J. alt). Auskunft erteilt Pastor **Cl. Schultz, Hamburg.** Offerten unter **W. D.** an den Verlag.

Schwitz
Bäder im eig. Heim mittelst zusammenlegbarer Schwitzapparate Ganz- u. Teilbäder. Broschüre P. gratis. International Trading Company Berlin W 30.

Käthe Luther
(Katharina von Bora).
Ein Lebens- und Charakterbild von Ernst Kroker.
287 Seiten 8° mit 3 Abbild. Geheftet 5 M., gebunden 7 M. Ausführlicher Prospekt über die Frauenbiographien kostenlos.

Einige Urteile:

Bremer Kirchenblatt Nr. 22: „. . Wir begrüßen dies Lebens- und Charakterbild von Luthers Käthe mit herzlicher Freude und empfehlen es als ein wirklich interessantes, wertvolles Buch, auch zum Vorlesen im Familienkreise."

Neues Sächsisches Kirchenblatt: „Mit diesem reichen Stoffe geht Kroker über den Rahmen eines einfachen Lebensbildes hinaus: das Buch wird zu einem wertvollen Beitrag zur Reformationsgeschichte überhaupt, zu einem treuen Kulturbild aus Deutschlands größter Zeit. Es sei hiermit angelegentlichst empfohlen.

E. Haberland, Leipzig-R.
Eilenburgerstraße 10/11.

Paul Raatz, Verlag, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 120.

Neu! Die Bergpredigt. Aktuell!
Von **Charles Johnston** M. R. A. S. Preis brosch. M. 1,—, eleg. geb. M. 1,75. Eine sensationelle Schrift, welche einen ganz neuen Schlüssel bietet zum Verständnis des bisher unverstandenen inneren Sinnes der Worte Christi in der Bergpredigt.

Meditation. Der Weg zur Einswerdung mit Gott!
Von Prof. H. B. Mitchell. Preis br. M. 1,—, eleg. geb. M. 1,75. Das Werk gibt in nie dagewesener Weise Aufschluss über die Probleme der Gedankenkraft, Konzentration, Kontemplation und Meditation!

Die Vedanta Philosophie.
Von **Charles Johnston** M. R. A. S. Preis brosch. M. 1,—, eleg. geb. M. 1,75. Eine hochinteressante Darstellung der Essenz einer indischen Geheim-Philosophie und Gegenüberstellung der Westlichen Philosophien. Das Buch bietet für jeden Denker unschätzbares Material.

Muster hin und zurück frei. Umtausch oder Rückgabe gestattet

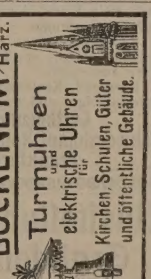
Lenneper Tuchversand Heinr. Hammacher 4
Lennep (Rhld.), Schwelmerstr. 18.
Nur beste **deutsche** Fabrikate in **Herren-** und **Knaben-Anzugstoffen. Hochfeine Damentuche.**
Trikotagen (Lenneper Spezial-Fabrikate).
Jagd- und **Touristen-Artikel.**

Kolonial-Lichtbilder
in Benzingers Sammlung v. Lichtbildern f. Vortrag u. Unterricht sind erschienen:

Bilderserien:		Verf. d. Textes:
1. Deutsch-Südwest	64 Bilder	Dr. Paul Rohrbach
2. Kamerun und Togo	71 „	
3. Deutsch-Ostafrika	74 „	
4. Südseekolonien	80 „	O. St. R. Dr. K. Lampert
5. Kolonien (Auswahl aus 1—4)	80 „	Reallehrer O. Dambach
6. Evg. Mission f. d. Kolonien	70 „	Pastor C. Paul

Text zu 1—4 M. 2,—; Text zu 5 u. 6 M. 1,50.
Leihgebühr der Bilder: Serie 1—4 M. 9,—; 5 u. 6 M. 10,—
(Etwa dreiviertel der Bilder sind künstlerisch koloriert.)
Theodor Benzinger, Lichtbilderverlag, Stuttgart

J. F. Weule
Bockenem a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Guter und öffentliche Gebäude.



Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin
Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.

Tilsiter Vollfettkäse
in Broten von ca. 8 Pfd. à 60 Pf. pro Pfd. versendet gegen Nachn.
Ostdeutsche Meierei
Bernhard Csygan, Königsberg i. Pr.

Dieses Zimmer kostet in Massiv-Eiche, geräuch. u. gewachst M 660.—

DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST G. M. B. H.

Wohnungseinrichtungen deutscher Art in neuer Technik. Klare Formen, edles Material. Originalarbeiten nach Entwürfen erster Künstler. — Vorschläge kostenlos. — Man verlange in jeder Buchhandlung oder von der Geschäftsstelle Dresden-A. 16 die illustr. Preisbücher: Nr. 11: Dresdner Hausgerät (Zimmer von M 230—950) M 1.20. Nr. 11a: Handgearbeitete Möbel (Zimmer über M 900) M 5.—. Nr. 7: Kleingerät, textile und keramische Erzeugnisse (vier Bücher) und Beleuchtungskörper (zwei Bücher) M 1.75. Tapetenmusterbücher und Stoffmusterbücher F zur Ansicht gegen postfreie Rücksendung und je Mark —.50 in Marken. Angabe der Art und Verwendung der Stoffe ist erwünscht.

Dresden München Hamburg Berlin W

Ringstraße 15 Arcisstraße 35 Königstr. 15/19 Bellevuestr. 10

Für den Weihnachtstisch!

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen milden Deli-Havanna-Brasil-

CIGARREN

Mylady II . . .	**M. 5,00**
Vorstenland Import	**„ 5,30**
Holandès . . .	**„ 6,00**
Flor de Cabinet .	**„ 8,80**

Preise per 100 Stck. Volle Fassons. 20jähr. beliebte Spezialmarken.

Viele freiwill. Belob. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw

Von M. 20 franko. — Ill. Preisl.

Heinr. Grebe
Bremen 5, Zigarrenfabr.

Schuster & Co.

Markneukirchen No. 37
liefern direkt auf 3 Tage Probe feine und feinste

Corona-Musikinstrumente

aller Arten unter voller Garantie für beste Arbeit und reine Stimmung.

Katalog frei. **Posaunen-Chöre** auf Wunsch Teilzahlungen.

Die einzig richtige, in Anlage und Betrieb billigste

Kirchenheizung

ist die verbesserte Luftheizung.

Aus einem rein metallischen System bestehend, daher keine Austrocknung der Luft, kein Staub, keine Gerüche wie bei anderen Systemen.

Rasches Anheizen, ununterbrochene Zuführung reiner, erwärmter und befeuchteter Aussenluft.

Prospekt, Kostenanschlag u. Auskunft bereitwilligst und umsonst.

Luftheizungswerke
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf.
Frankfurt a. M.

Ausstellung künstlerischer Grabdenkmäler

nach Entwürfen erster Künstler.

Empfohlen durch die Schriftleitung des Protestantenblattes (s. Beilage Nr. 20 vom 13. V. 08).

Besichtigung erbeten.

Karl Schwarz, Steinbildhauer
BERLIN S., Brandenburgstraße 72.

Kunstgaben

Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege, Berlin.

Verlag von Jos. Scholz, Mainz.

1 M. Veröffentlichungen in zwangloser Reihenfolge in Heftform. Jede dieser Kunstgaben enthält 14—16 Meisterbilder, Kunstblätter im Format 22:29 cm, auf Kunstdruckpapier, in vollkommener Doppelton-Reproduktion in einem Hefte vereinigt und kostet **1 M.**

Bisher liegen vor zum Preise von 1 M. das Heft:

Wilhelm Steinhausen, Göttliches und Menschliches. 16 Blätter. Mit einem Geleitwort.

Alfred Rethel. Sechzehn Zeichnungen und Entwürfe mit einer Einleitung.

Vom Heiland. Ein Buch deutscher Kunst, enthaltend 18 ganzseitige Bilder alter und neuer Meister.

Fritz von Uhde. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk. 16 Blätter, mit einem Geleitwort.

Hans Thoma. Ein Buch seiner Kunst. 16 Blätter, mit einer Einleitung von W. Kotzde.

Giovanni Segantini. Siebzehn Zeichnungen mit einem Geleitwort.

Hans Thoma. 15 Blätter nach Werken des Meisters mit textl. Einleitung und v. Hans Thoma selbst entw. Umschlag. Landschaften.

Eine der vielen vorliegenden Empfehlungen von Kunstfreunden und Künstlern, Geistlichen und Lehrern:

„Ich hatte mir zuerst das „Vom Heiland" bestellt. Welch eine Fülle edelster Kunst tritt uns darin entgegen! Aber es soll damit den übrigen Heften nicht Abbruch getan sein. Wer immer an guten Bildern seine Freude hat, gönne sich und seiner Familie die kleine Ausgabe. Es wird der Kunstsinn nicht allein dadurch gefördert, es wird auch die Betrachtung vielfach geradezu erbaulich wirken. Ein weiterer Vorzug dieser „Kunstgaben in Heftform" ist der, dass jedes einzelne Bild gelöst und eingerahmt werden kann, wodurch wir einen prächtigen Zimmerschmuck gewinnen. Möchten viele hierdurch eine liebe Anregung erhalten."

Pfarrer **C. Feller,** Karlsbad, im „Evang. Kirchenboten."

In allen gutgeleiteten Buchhandlungen vorrätig.

Ausführliche Prospekte mit Probebildern, Künstlerporträts, Biographien usw. gern kostenlos.

Graph. Kunstanstalt Jos. Scholz in Mainz.

Wenn Sie gut und billig rauchen wollen!

Dann bitte machen Sie einen Versuch.

Nur M. **3,20**	100 Stück	5	Pf.-Zigarren,	kräftig
Nur M. **4,10**	100 Stück	6	„ „	sehr gut
Nur M. **5,40**	100 Stück	7	„ „	ausgezeichnet
Nur M. **6,30**	100 Stück	8	„ „	sehr mildes Aroma
Nur M. **7,20**	100 Stück	10	„ „	beste Marken

Engros-Lager in- und ausländischer Zigaretten.
Versand franko Nachnahme. — Umtausch gestattet.

Geschäft besteht 16 Jahre.

Havanna-Haus, München II, Briefach 75.

Hörügel Harmonium

Einzig schöner Ton! Gegr. 1893. Fabrik

Vertr. an jedem gröss. Platze. **Leipzig-Leutzsch**

Katalog gratis.

Gebrüder Walter

Orgelbauanstalt
Guhrau, Bez. Breslau
gegründet 1824.
Geschäftsstelle Berlin N 58.
Kirchenorgeln jeder Größe
in anerkannt vorzüglicher Ausführung.
Umbauten, Reparaturen, Orgelpflege.

S. ROEDER'S Bremer Börsenfeder

seit nahezu 40 Jahren bekannt und weltberühmt als

beste Schreibfeder

Überall zu haben, man verlange ausdrücklich:

S. Roeder's Bremer Börsenfeder

weil viele minderwertige Nachahmungen unter ähnlicher Bezeichnung im Verkehr sind. Gesetzlich geschütztes Kennwort „Jedem das Seine".

Jacob Wasum

Weingutsbesitzer
Weingrosshandlung
Bacharach a. Rhein 50
empfiehlt
Rhein- und Moselweine
Sekt, Südweine und Kognaks.

Lieferant vieler Herren der hohen Geistlichkeit und staatlicher Institute.

Vertreter gesucht.

Preisliste und Proben zu Diensten.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.

Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.

Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Gratis sende Ihnen Muster-Katalog über Prima **Gebirgsleinen** und Wäsche aller Art

Wäschehaus Gustav Haacke
Landeshut in Schlesien No 37.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 48.

Berlin
Bremen.

25. November 1908.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Jeder Leser nur einen neuen Leser! — Tagebuch: Städteordnung. — Rom. — Orthodoxie und Gemeindefreiheit. — Pastor, Pfarrer, Prediger. — Von den Modernisten. — Aus Württemberg. — Neues von der Gemeinschaftsbewegung. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Jeder Leser nur einen neuen Leser!

Ihr seht, wir lassen nicht los, — — und wenn's uns gehen soll wie dem Mann im Evangelium, der sein Brot bekommt um seines unverschämten Geilens willen.

Jeder Leser nur einen neuen Leser! Ist das wirklich unmöglich? Wir bitten weiter und bitten wieder! Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!

Tagebuch.

Städteordnung, Selbstverwaltung, der große Anfang, der vor 100 Jahren am 19. November gemacht worden ist — wir haben nicht den Eindruck gewonnen, daß die Bevölkerung in weiten Kreisen die Bedeutung dieses Tages zur Rechenschaft über Pflicht und Recht so benützt hat, wie es not täte. Der Druck der letzten Wochen, die Lösung der Krise, die Finanzreform ist dazwischen gekommen. Aber schließlich kommt es nicht gerade auf den Tag und seine Stimmung an, wenn nur der Freiherr von Stein und seine Reform nicht als vergangene Größe, sondern als Ideal ergriffen wird. Wir sind noch weit vom Ziel, wir stehen am Anfang, vor uns liegt die Entwicklung und der Tag, hinter uns kaum das Morgenlicht. Interessant ist die Bemerkung von Clauswitz in seiner Festschrift der Stadt Berlin (Die Städteordnung von 1808 und die Stadt Berlin. Verlag von Julius Springer, Berlin 1908. Preis 10 M.): In der Literatur aus der Zeit der Entstehung der Städteordnung finden sich keine Anhaltspunkte dafür, daß damals bei den Bürgerschaften in unsern Städten das Verlangen nach einer wirksameren Beteiligung an der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten rege geworden sei, und ebenso hat man bis jetzt aus den Akten der Städte und der Regierungen nichts über Anträge in diesem Sinne ermitteln können. Wie man annehmen muß, ging der Gedanke, den Bürgern größern Einfluß auf die Verwaltung zu verschaffen, allein von Stein aus, und seinen Bemühungen ist es zu verdanken, wenn dieser Einfluß in der Städteordnung gesetzlich festgelegt wurde. Wie ist das anders heute, wo in mühseligem Kampf, durch Kuhhandel und Kompromisse für das Volk Rechte errungen werden müssen! Aber den Freiherrn von Stein beherrschte auch nicht die kümmerliche Eifersucht der Bureaukratie, ihre Rechte festzuhalten. Im Kampf gegen das Ungeheuer Napoleon hatten Monarchie und Bureaukratie versagt, da fand er eine neue noch unentdeckte Macht: „das Volk", er machte es lebendig, tätig und mitverantwortlich durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, durch die Reform der Bureaukratie, durch die Städteordnung, er hatte ihm auch die Stände gegeben, wenn er nicht hätte gehen müssen. Auf die ironische Randbemerkung Schöns: daß ein Volk sich selbst regiere! antwortete er mit seiner Grundüberzeugung: Warum nicht, wenn es dazu fähig ist! Gewiß, wenn wir in der inneren Verwaltung einen Stein gehabt hätten bei der Neuordnung des Deutschen Reiches, es hätte keine radikale Sozialdemokratie, kein Sozialistengesetz, keinen Kampf ums preußische Wahlrecht gegeben, wenn nach Steinschen Grundsätzen dem Unheil der Revolution begegnet worden wäre durch das Heilmittel der Organisation, die rechtzeitig und richtig den neuen Arbeiterstand in das Volksganze eingegliedert hätte, ehe es stürmisch und nun radikal sein Recht forderte. Vielleicht, daß die Erfahrungen der letzten Wochen vom Versagen des persönlichen Regiments und vom Versagen des bureaukratischen Mechanismus, ebenso wie die Neubelastung, die man dem Volke auferlegt, zu Fortsetzungen des Werkes von Stein führen. — Es täte bitter not.

*

In Rom soll Verstimmung darüber sein, daß der Kaiser zum 50jährigen Priesterjubiläum des Papstes nicht einen ausgesprochenen Zentrumsmann, sondern den „Nationalkatholiken" Oberpräsidenten der Rheinprovinz Freiherrn von Schorlemer-Lieser mit seinem Glückwunsch und Geschenk (ein kostbares Petschaft) entsandt hat. Herr Schädler hat gemeint, dieser neutrale Katholik habe zugleich die Mission, dem Papste die Blockpolitik Bülows verständlich zu machen. — Ob es geschmackvoll ist, eine derartige Freundlichkeit zum Gegenstande politischer Machenschaften zu machen, darüber wollen wir mit dem Zentrum nicht streiten, aber es scheint hier — die eigene Verstimmung in den Vatikan hinein projiziert zu sein.

*

Orthodoxie und Gemeindefreiheit. Die Berliner „Volkszeitung" berichtet am 9. November über eine „geheime" Wahl folgendes: In der letzten Vereinsversammlung des kirchlich-liberalen Parochialvereins von Emmaus in Berlin wurde folgende Angelegenheit zur Sprache gebracht, die wieder einmal ein eigenartiges Licht auf das Verhalten der Orthodoxen in der Gemeinde wirft. Am 1. August d. J. erschien in den Zeitungen folgende Notiz: „In der Emmausgemeinde waren zwei Kirchenälteste und 6 Gemeindevertreter zu wählen. Die Wahlhandlung ging in ruhiger und würdiger Weise vonstatten. Abgegeben wurden — eine liberale Stimme." Diese Notiz rief das größte Befremden der Liberalen hervor; die wenigsten wußten von einer Wahl etwas, da sie meist verreist waren. Die Sache wird aber noch interessanter. In einem Zirkular der Positiven heißt es ironisch: „Bei dieser Gelegenheit freuen wir uns, Ihnen mitteilen zu können, daß bei der Kirchenwahl am 26. Juli unsere positiven Kandidaten einmütig gewählt worden sind (es ist nur eine liberale Stimme abgegeben worden). Es hat sich in diesem Falle nur um eine Ergänzungswahl der Ältesten von 10 auf 12, der Vertreter von 30 auf 36 Herren gehandelt. Eine Wahlbewegung hat, wie vorauszusehen war, in keinerlei Weise stattgefunden. Die Gemeinde ist dadurch zu unserer Freude vor jeder Beunruhigung bewahrt geblieben. Wir haben deshalb auch geglaubt, unsere lieben Gesinnungsgenossen nicht unnötig zu belästigen und an die Wahlurne zu rufen." Hieraus geht deutlich hervor, daß die Positiven diese „Wahl" ganz im geheimen vorgenommen haben. Wie die „lieben Gesinnungsgenossen" wahrscheinlich von dieser „Wahl" nichts wußten, so haben natürlich die liberalen Gemeindemitglieder erst recht nichts gewußt, sie konnten also zur Freude der Positiven von ihrem Rechte keinen Gebrauch machen. Ein einziges liberales Gemeindemitglied erhielt Nachricht von dieser „Wahl", und als es den ersten Geistlichen darauf aufmerksam machte, daß die Wahl keine Spielerei sei und die eingetragenen Wähler verlangen müßten, von einer Wahl, in der es sich um Vermehrung der Gemeindekörperschaftsmitglieder handele, schriftlich Kenntnis zu erhalten (Wahlkarte), antwortete der Geistliche, das wäre zu umständlich gewesen!

*

Pastor, Pfarrer, Prediger. Die oft in Gesellschaften auftauchende Frage: Wie muß man Sie eigentlich nennen, Herr Pastor? ist neuerdings in Elsaß-Lothringen zwischen dem „Elsässer" und der „Straßburger Zeitung" verhandelt worden. Vermutlich wird es Seelen geben, die auch hier nach einer „einheitlichen Regelung" dürsten. Wir meinen, man lasse die zumeist geschichtlich bedingten Verschiedenheiten bestehen und beseitige nur die in der evangelischen Kirche und Geistlichkeit unsinnigen, dabei unpopulären Oberpfarrer, Senioren, Diakonus, Archidiakonus, Subdiakonus usw. — Auch der Wunsch, der im Elsaß aufgetaucht ist, man möge die klerikale Presse zwingen, dem evangelischen Geistlichen den amtlich ihm zustehenden Titel zu geben, geht aus einer Stimmung hervor, die wir nicht mitmachen können. Man bestärkt jene Herren in ihrem kindischen Verhalten, wenn man ihnen zeigt, daß man ihre Kindereien ernst nimmt. — Bedeutsamer ist eine Mitteilung des „Reichsboten" Nr. 155, wonach das Brandenburgische Konsistorium den vor nicht gar langer Zeit eingeführten Brauch, die ersten Geistlichen amtlich als Pfarrer, die anderen Geistlichen amtlich als Pastoren zu titulieren, wieder aufgegeben hat und ferner allen Geistlichen an einer Kirche ein Siegel mit der Umschrift: Evangelisches Pfarramt (nicht mehr 2. Pfarrstelle usw.) bewilligte. Obgleich der Vorgang nicht erschütternd ist, wollten wir ihn doch nicht übergehen, zumal im Sommer der Brandenburgische Pfarrerverein folgendem Antrag zugestimmt hat: „Generalversammlung spricht sich prinzipiell für Gleichstellung in bezug auf Titel, Arbeitsverteilung und Einkommen der an derselben

Kirche amtierenden Geistlichen aus." Der gleiche Antrag lehnte „die Abwechslung im Vorsitz des Gemeindekirchenrats und bei der Führung der äußeren Amtsgeschäfte für nachteilig ab", — wofür die Erfahrungen in Westfalen den Gegenbeweis erbringen. — Wir gehen weiter und meinen, daß die äußeren Amtsgeschäfte von dem weltlichen Vorsitzenden der Körperschaften geleitet werden könnten und sollten.

*

Von den Modernisten. Der italienische Priester Salvatore Minochi in Florenz, der Verfasser von „Le Profezie d'Isaia, tradotte e commentate", und von „La Genesi, tradotte e commentate", hat in einem öffentlichen Schreiben sein Priesteramt niedergelegt. Er war wegen seiner Arbeit über die Genesis suspendiert und zum Widerruf aufgefordert; er hatte den Widerruf verweigert. — Professor Schnitzer, von seiner Auslandsreise zurückgekehrt, hat in einem offenen Briefe erklärt, daß er dem Papst kein Zensurrecht über die nichttheologischen Vorlesungen, die er halten werde, zugestehe. — Der Verlag von Eugen Diederichs in Jena hat begonnen, eine Serie „Reformkatholischer Schriften" herauszugeben. Bisher sind erschienen: Antwort der französischen Katholiken an den Papst. 1 M. — Programm der italienischen Modernisten. Eine Antwort auf die Enzyklika „Pascendi Dominici Gregis" mit dem Wortlaut dieses Aktenstückes in deutscher Uebersetzung. 1,50 M. — Erscheinen soll ferner Georg Tyrrell, Zwischen Scylla und Charybdis oder Alte und neue Theologie. 5 M. Wir kommen im Büchertisch auf diese Erscheinungen noch zurück.

*

Aus Württemberg. Das neue Volksschulgesetz ist gegenwärtig in Behandlung der Kommission, deren Vorsitzender der nationalliberale Abgeordnete Professor Dr. Hieber ist. Es wird wohl noch in diesem Jahr vor das Plenum des Landtags gebracht werden. Der Pfarrverein hat in einer außerordentlichen Versammlung am 7. Oktober Stellung zum Gesetzentwurf genommen. Dabei handelte es sich weder um die Frage der Simultanschule, die von allen Seiten aus prinzipiellen oder Zweckmäßigkeitsgründen zurückgewiesen wurde. Auch nicht um die Frage der Beaufsichtigung des Religionsunterrichts; nur von einer Seite war in eingehender und scharfsinniger Weise der Gedanke vertreten worden, die evangelische Kirche sollte auf die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts verzichten und diese nicht bloß faktisch, wie dies die Motivierung des Gesetzentwurfs vorsieht, sondern prinzipiell dem Staat überlassen. Doch fand dieser Standpunkt keine Unterstützung. In einer ausführlichen Entgegnung im „Schwäb. Merkur" weist Dekan Herzog-Weiblingen u. a. darauf hin, daß, wie bei uns die Dinge liegen, kirchlicher Unterricht noch nicht dogmatischer Unterricht sei, daß seitens der kirchlichen Organe vielleicht mehr Freiheit gewährt werde, als seitens staatlicher, da tatsächlich niemand den Unterschied zwischen Dogma und Religion so kenne und respektiere als die Theologen. Ob dies Zeugnis, das hier den württembergischen Theologen ausgestellt wird, uneingeschränkte Geltung hat, ist fraglich. Aber zweifellos liegt den Ausführungen Dekan Herzogs mit Beziehung auf unsere tatsächlichen kirchlichen und politischen Verhältnisse eine sehr beherzigenswerte Beobachtung zugrunde. — Worüber sich ein heftiger Kampf im Pfarrverein erhob, war die Frage; ob dem Geistlichen, wie der Gesetzesentwurf will, die Stellung eines Mitvorsitzenden der Ortsschulbehörde, oder bloß die eines Mitgliedes zugewiesen werden soll. Eine beträchtliche Minorität stellte sich auf den letzteren Standpunkt, wesentlich aus praktischen Gründen, um endlich den notwendigen Frieden zwischen Pfarrer und Lehrer zu bekommen. Die Majorität, geführt vom Ausschuß des Pfarrvereins stellt sich auf den Standpunkt des Entwurfs wesentlich aus „politischen" Gründen. Jede radikalere Färbung des Entwurfs gefährde seine Annahme. Ob diese rein politische Erwägung für eine unpolitische Körperschaft, wie den Pfarrverein, sinnvoll ist, scheint uns fraglich. Für ihn sollten lediglich sachliche Motive maßgebend sein. Die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit der Annahme des Entwurfs seitens der Landstände scheidet u. E. zunächst ganzlich aus. An den Beschluß knüpfte sich eine bis jetzt noch dauernde Preßfehde, deren Resultat kürzlich die Tagesblätter kundgaben: Das Organ des Pfarrvereins, der Kirchliche Anzeiger, erhält einen neuen Redakteur. Der Gründer und langjährige Leiter des Blattes, Stadtpfarrer Lic. Dr. Haller-Ludwigsburg, legt sein Amt mit dem 1. Januar 1909 nieder. An seine Stelle tritt der Vorstand der evangelischen Arbeitervereine Württembergs, Stadtpfarrer Mayer-Stuttgart. Er wird das Blatt in versöhnlichem, aber entschieden freiheitlichem Geist redigieren. —

Neben der in eigenartigem Stil erbauten, sehenswerten Markuskirche, einem großen, von kassetiertem Tonnengewölbe überspannten einheitlichen Raum, der sich besonders durch treffliche Akustik auszeichnet, hat Stuttgart nun eine weitere Sehenswürdigkeit in der von Professor Fischer-München erbauten Erlöserkirche erhalten, die sich gleicherweise durch die Innenarchitektur, wie durch die dem hügeligen Gelände genial angepaßte Konstruktion auszeichnet.

Neues von der Gemeinschaftsbewegung.

Drei Jahre sind vergangen, seit auf diesen Blättern im Zusammenhang über die eigenartige religiöse Volksbewegung berichtet wurde, der man heute meist den oben gewählten

Namen zu geben pflegt. Es lohnt sich, wieder einmal einen Blick auf den gegenwärtigen Stand der Bewegung zu werfen, denn bedeutsame Wandlungen haben sich in ihr vollzogen, interessant für den Historiker, erfreulich für jeden, der in unserer Zeit nach den Spuren ursprünglichen religiösen Drängens und Ringens im Volke sucht, aber zugleich voller Warnungszeichen für die Freunde unserer Landeskirche.

Wichtig ist zunächst das äußere Wachstum der Bewegung in den letzten Jahren. Es ist zwar unmöglich, dasselbe in einigermaßen sicheren Zahlen anzugeben, aber der Fortschritt äußert sich bedeutsam genug in der Tatsache, daß immer häufiger Grund und Boden in den Besitz der Gemeinschaften übergeht, und daß die Zahl der Gemeinschaftshäuser, -säle und -anstalten beträchtlich gewachsen ist. Ein kirchliches Blatt konnte die Aeußerung wagen, wenn über Nacht die organisierte Kirche sich aus irgend einem Grunde auflöse, so werde man mit Erstaunen gewahr werden, daß die Gemeinschaftsbewegung in der Verborgenheit bereits das fertige Gebilde eines neuen, selbständigen, staatsfreien Kirchenorganismus hervorgebracht habe. Das ist freilich wohl eine kleine Uebertreibung. Immerhin lenkt diese Bemerkung das Auge auf einen der hervorstechendsten Züge in der jüngsten Entwicklung der Bewegung, nämlich auf ihr Verhältnis zur Landeskirche.

Mit überzeugender Klarheit geht die gegenwärtige Wichtigkeit dieser Frage aus dem Buch des Hannoverschen Pastors Paul Fleisch: Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland hervor, das soeben in bedeutend vermehrter und umgearbeiteter 2. Auflage erschienen ist*). Wer sich näher über die Bewegung orientieren will, kann das Buch nicht entbehren, dessen Verfasser gerade als ein weitherziger und theologisch wohlgeschulter Lutheraner der Bewegung nahe genug — und doch objektiv genug gegenübersteht, um ihre starken religiösen Triebkräfte und ihre krankhaften und gefährlichen Züge zu unterscheiden und herauszuheben. Uns interessiert heute an dem Buch, mit welchem Nachdruck hier der Finger darauf gelegt wird, daß gerade in der jüngsten Zeit die Gemeinschaftsbewegung in eine bedeutsame Krisis eingetreten ist, die die Frage aufdrängt, ob aus ihr eine dauernde Befruchtung unserer Kirche nach Art des Pietismus zu erwarten ist, oder ob sie in der Sackgasse einer Sektenbildung enden wird.

Das Ereignis der letzten Jahre ist das Hervortreten zweier Richtungen in dem „deutschen Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation". Dieser Verband, der seinen Mittelpunkt in Gnadau hat, und zu dessen Führern u. a. Graf Pückler und der Württemberger Pietist Dietrich gehören, ist bekanntlich der Hauptzweig der ganzen Bewegung. Von größeren Verbänden sind neben ihm nur noch die Blankenburger und die Eisenacher Konferenz zu nennen. Aber die letztere, der Männer wie Lepsius, Kähler, Lütgert, S. Jäger das Gepräge geben, hat kaum nennenswerte „Gemeinschaften" hinter sich und steht seit der Gründung des Eisenacher Bundes ihre Hauptaufgabe in der Evangelisation unter den Gebildeten. Eine Gemeinschaftskonferenz ist sie heute im wesentlichen nur für solche Pastoren, die bei aller religiösen Verwandtschaft mit der neuen Bewegung es nicht fertig bekommen, ihr die Theologie und die lutherische Kulturfreudigkeit zum Opfer zu bringen. Die Blankenburger Konferenz aber, die den von England herübergekommenen Allianzgedanken vertritt, will gar kein Seitenstück zu der jüngeren Gnadauer Schwester sein, sondern nur eine bestimmte, auch in Gnadau stets vorhandene Färbung betonen.

Die Gnadauer Konferenz also muß nach wie vor als der Mittelpunkt der Gemeinschaftsbewegung angesehen werden. Ob sie es auf die Dauer bleiben wird? Nur durch manchen Kompromiß, nur durch die oft bewundernswerte Friedfertigkeit der älteren Führer ist bisher der offene Bruch mit einer jüngeren, vorwärtsdrängenden „radikalen" Strömung ver-

*) Leipzig, Wallmann. Vgl. die Broschüre desselben Verfassers: Die gegenwärtige Krisis in der modernen Gemeinschaftsbewegung. 1905.

mieden werden. Dieser Radikalismus besitzt innerhalb des größeren Verbandes bereits seine Sonderorganisation, die „Vereinigten Ostdeutschen Brüderräte" (von Ost-, Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern) und stellt nicht nur, wie die älteren Gnadauer wollten, eine Vereinigung zu „energischem und konzentriertem Wirken" in benachbarten Provinzen dar, sondern einen Bund, der sich von dem Vorstande des Gnadauer Verbandes sagen lassen mußte: „Ihr habt einen andern Geist, als wir." In der Tat, so ist es, denn was die älteren Gnadauer wollten und noch wollen, ist nichts anderes als „Reaktion des lebendigen Christentums gegen das Kirchentum", eine religiöse Laienbewegung zur Sammlung der biblisch Gläubigen in der Landeskirche und zur Wiedergewinnung der entchristlichten Massen für lebendigen Glauben. Worauf aber die Ostdeutschen — teils unbewußt, teils bewußt — zusteuern, ist eine neue Kirche! eine Kirche von lauter wahrhaft Bekehrten, eine Kirche mit biblischer Kirchenzucht (Matth. 18), eine Kirche, die mehr Wert darauf legt, sich klar und scharf und ganz von der Welt zu trennen, als, die Welt für Gott zu gewinnen, eine Kirche, die als die sichtbare Darstellung der „Gemeinde der Heiligen" gelten kann, und deren wesentlichstes Merkmal es ist, auf den wiederkommenden Christus zu warten: die Kirche, die Offbg. Joh. 21,9ff. „die Braut des Lammes" heißt, und die man deshalb am besten „die Brautgemeinde" nennt. Diese Strömung, die in fast allen östlichen Führern sehr rührige Vertreter hat, und die zugleich in Blankenburg und allen verwandten Kreisen vorherrscht, hat zwar in Gnadau noch nicht die Oberhand, aber nur mühsam erwehren sich die älteren Gnadauer Führer ihres Vordringens und ihrer scheinbaren Konsequenz. Diese Kreise waren es, die — wenn auch mit rühmlichen Ausnahmen — dem Blankenburger Ketzergericht über Lepsius zustimmten, die in Gnadau P. Pauls Sündlosigkeitslehre nur konsequent fanden; sie waren es, die 1903 Stöcker und Philipps gegenüber behaupteten, in die Anstalten der Inneren Mission dürften gläubige Christen nicht eintreten, weil dort auch Unbekehrte Aufnahme fänden; sie sind es, die eigene Anstalten, wie das Vandsburger Schwesternhaus, ausschließlich für Gläubige gründeten; sie polemisieren gegen alles kirchlich-soziale Wirken als babylonischen Turmbau, sie verwerfen die Beteiligung an den politischen Wahlen, sie leisten der Unterschätzung treuer Berufsarbeit im Vergleich mit „Reichsgottesarbeiten" im engsten Sinne Vorschub; sie waren und sind es, die den Versuchen des Kirchenregiments in Königsberg, Breslau, Posen, sich auf bestimmte Grundsätze für die Wirksamkeit der Evangelisten zu einigen, ablehnend gegenübertraten, und sie waren es, die mit großem Eifer die Verpflanzung der berühmten Erweckungsbewegung in Wales auf deutsches Gebiet förderten.

Woher diese neueste Richtung in der Gemeinschaftsbewegung stammt, ist nicht zweifelhaft. Fleisch hat überzeugend aufgedeckt, daß es sich hier um das Eindringen des Darbysmus handelt, — einer englischen Sekte, die den Grundschaden der Kirche in ihrer Organisation sieht. Einst war die wahre Kirche, der Leib Christi, sichtbar auf Erden: zur Zeit der Apostel; aber sobald ein geistliches Amt eingesetzt wurde, war der Abfall da. Jetzt gibt es nirgend mehr die rechte Kirche; überall hat sich die Welt breit gemacht. Es bleibt nur übrig, daß sich die wenigen wahren Christen in kleinen, für die Unbekehrten geschlossenen Häuflein sammeln (nach Matth. 18, 20) und warten, bis sie aus dem durch und durch ungöttlichen Diesseits dem wiederkehrenden Herrn entgegen in die Luft entrückt werden (nach 1. Thess. 4, 17). Da aber der Herr nicht eher wiederkommt, als bis die völlig durchheiligte Brautgemeinde wirklich vorhanden ist, so haftet das Hauptinteresse daran, daß alles Weltliche und alle nicht völlig Bekehrten ausgeschieden werden. Diese Theorien werden besonders von Stockmayer, Edel und Krawielitzky vertreten, und das Allianzblatt, das Organ der Blankenburger, das seit einigen Jahren ebenfalls völlig in diesem Fahrwasser schwimmt, faßt seine Stellung zur Landeskirche in das Wort zusammen: „Die Welt als die Kirche anzuerkennen, oder sich anzumaßen, die Kirche wieder herzurichten, sind zwei durch das Wort gleich verdammte Dinge."

Wie soll man das erstaunliche Anwachsen dieses — man möchte sagen: kirchlichen Anarchismus erklären? Fleisch nennt zwei Ursachen. Erstens die Enttäuschung, die er weithin in der Gnadauer Richtung meint beobachten zu können, daß der erhoffte Massenerfolg ausgeblieben ist. Der frühere Optimismus, den die Bewegung ihrer methodistischen Wurzel verdankte, ist in sein Gegenteil umgeschlagen. Eine große Stärkung aber erfuhr diese neueste Stimmung durch die Ereignisse in Wales und deren Nachahmungen in Deutschland (Mühlheim, Barmen, Witten, Hamburg, Blankenburg, Großalmerode u. a.). Diese aufgeregten Versammlungen, die übrigens oft recht schöne sittliche Früchte getragen haben, schienen den Unterschied zwischen dem landeskirchlichen und dem Gemeinschaftschristentum sehr anschaulich zu zeigen und gaben außerdem der eschatologischen Erwartung Nahrung. Allein, so einleuchtend das beides ist, ihre volle Erklärung findet die Zunahme dieser darbystischen Strömung doch wohl nur, wenn man zugibt, daß sie auch in der älteren Gnadauer Bewegung schon vielfach latent vorhanden gewesen ist. Beide, der ältere gemäßigte Flügel und der jüngere radikale, haben das gemeinsam, daß sie kein positives Verhältnis zur sogenannten „Welt" finden. Lepsius' Auffassung, daß in der Gemeinschaftsbewegung dasjenige Verständnis von Jesus erneuert werde, das Franziskus v. Assisi so eindrucksvoll vertreten hat, trifft doch wohl das Wesen der Sache. Die Beurteilung der Welt, d. h. des Staatslebens, der Wissenschaft, der Kunst, des Geschäftslebens, des irdischen Berufs, der ganzen diesseitigen Welt mit ihrer Natur und ihrer Kultur, ist in der Gemeinschaftsbewegung nicht evangelisch. Damit ist von selbst gegeben, daß kein wirkliches positives Verhältnis zur Volkskirche gewonnen werden kann. Sowohl die Gleichgiltigkeit gegen die letztere wie die heftigen Ausfälle gegen sie sind also nicht als Entgleisungen oder Kinderkrankheiten anzusehen, sondern als die Zeichen der wahren inneren Stellung.

Da scheint denn freilich kein anderer Schluß möglich, als der: Die Bewegung treibt über kurz oder lang zur Separation, und die organisierte Kirche tut gut, selber auf eine baldige klare Scheidung zu drängen. Prof. D. Schian hat kürzlich in der „Christl. Welt" diese Meinung in aller Schärfe vertreten: „Was kann der Landeskirche daran liegen, daß ihre gesamte Art als Landes- und Volkskirche von einer in ihr selbst verbleibenden Bewegung bekämpft werde?" Ich glaube indessen nicht, daß das Wesen und das Interesse der Landeskirche als Volkskirche diese Stellungnahme erfordern. Ich bin zwar nicht liberal, aber ich glaube doch, richtig zu urteilen, daß gerade ein Liberalismus, dem die Volkskirche am Herzen liegt, auf Mittel und Wege sinnen müßte, dieser Richtung den Zusammenhang mit der geschichtlich gewordenen Kirche recht lange zu ermöglichen. Um von anderen Gesichtspunkten abzusehen: kann man noch von einer Volkskirche reden, wenn eine große, geschlossene Geistesströmung im christlichen Volke genötigt wird, sich ihr Bett außerhalb der Kirche zu suchen? Denn man sage doch nicht, daß es eine Schar unverbesserlicher religiöser Eigenbrödler sei, die hier gegen die Kirche Sturm laufe, oder daß diese Bewegung nicht mit einer gewissen Notwendigkeit aus der Vergangenheit unserer Kirche hervorgegangen sei. Vielmehr geht ihr geistiger Stammbaum mindestens bis auf die Reformationszeit zurück, und ihre Motive sind vielleicht evangelischer, als es den Anschein hat. Es ist doch nicht bloß in katholischen Reminiszenzen sondern auch im Wesen der Kultur begründet, wenn viele ernste Christen kein positives Verhältnis zu der letzteren gewinnen können. Kultur — und erst recht die Hochkultur unserer Tage — schafft verwickelte ethische Fragen, in dene nsich einfaches gesundes Empfinden nicht immer zurecht findet. Heißt es, Gott versuchen oder Gott vertrauen, wenn man sich nicht in eine Versicherung einkauft? Ist es Pflichterfüllung, wenn man den Standesorganisationen beitritt? Ist das Parteiwesen in Kirche und Staat Mittel zum Bau des Reiches Gottes oder organisierte

Herrschsucht? Diese und tausend ähnliche Fragen verwirren und bedrücken die Gewissen aufrichtiger Menschen und bestärken sie in dem Gefühl, daß man sich von dieser Kulturwelt möglichst fernhalten muß, wenn das innere Ohr für Gottes Stimme empfänglich bleiben soll. Und es ist doch auch gar nicht zu leugnen, daß sehr viele Menschen unter den Berührungen des Kulturlebens die Geschlossenheit einer sittlich-religiösen Persönlichkeit nicht finden und nicht bewahren können. Man sehe einmal die Bewegung — und grade ihren radikalen Flügel – darauf an, ob nicht in ihr zum guten Teile ein Protest des naiven Menschen gegen die Kompliziertheit der modernen Kultur sich ausspricht, und man wird trotz des unevangelischen Kirchenbegriffes, trotz der unzweifelhaft unevangelischen Ablehnung von Wissenschaft und sozialer Betätigung doch auch den gut evangelischen Drang nach einem reinen Gewissen und nach wirklicher Hingabe an Gott — d. h. nach Schutz der sittlichen Persönlichkeit gegen die unleugbaren Gefahren der Kultur finden.

Und es steht doch nicht so, als ob jene Darbystische Verzweiflung an der Landeskirche schon die Entscheidungsschlacht gewonnen hätte innerhalb der Bewegung. Der Wunsch, in der Landeskirche zu bleiben, ist trotz jener radikalen Theorien noch fast allgemein, und auch bei so energischen ostdeutschen Führern wie Kegehly noch unzweifelhaft ganz aufrichtig, — während man das von der Leitung des Allianzblattes allerdings kaum noch sagen kann. Erst recht aber denken die älteren Gnadauer Führer, wie Pückler und Dietrich, nicht daran, sich in die Verwerfung der Landeskirche hineinziehen zu lassen, und seitdem P. Michaelis die Leitung der Konferenz übernommen hat und Prof. D. Jhmels zu einem Vortrage gebeten wurde, ist sogar Grund zu der Hoffnung da, daß das Verständnis für die Unentbehrlichkeit der Theologie und für den Segen der Landeskirche sich wenigstens bei dem größeren Teil Bahn bricht. Mögen dann auch einzelne gar zu „konsequente" Kreise schließlich sich loslösen, es ist doch keineswegs ausgeschlossen, daß der Hauptstrom das Band mit der Kirche nicht zerschneidet. Und dann ist noch manche gegenseitige Befruchtung zwischen Landeskirche und Gemeinschaftsbewegung zu erwarten. P. Knak.

Vereine und Versammlungen.

Berlin. Unionsverein. Jahresversammlung: 3. Dezember, 8 Uhr, Restaurant Kollmann, Charlottenstraße 58, Jahresbericht (D. Kirmß). Vortrag: Neueste Literatur über Religion und Jesus Christus. (E. Grimm, M. Fischer, A. Hausrath.) (D. Julius Websky.)

Für Gemeindeabende. Wir brauchen unsere Leser nicht erst darauf hinzuweisen, welch wertvolle Bereicherung unsere Gemeindeabende und Vereinsfeste durch die Vorführung von Lichtbildern erhalten können. Auch der mannigfache Mißbrauch, der mit Lichtbildern getrieben wird, und den Inhalt des gesprochenen Wortes und seinen Eindruck verflacht, statt vertieft, beeinträchtigt nicht den Wert der Projektion bei zweckmäßiger Anwendung.

Die Verlagshandlung Theodor Benzinger in Stuttgart, den Projektionsfreunden durch ihre bisherigen Publikationen wohl bekannt, hat neuerdings eine Anzahl Bilderserien aus den deutschen Kolonien veröffentlicht. Schon im vorigen Jahre gelangten zur Ausgabe: Südwest, 64 Bilder, Kamerun-Togo, 71 Bilder, Ostafrika, 74 Bilder, je herausgegeben und mit erläuterndem Text versehen von dem bekannten Kolonialforscher Dr. Paul Rohrbach. Als vierter großer Kolonialvortrag gelangt nunmehr zur Ausgabe: „Die deutschen Südseekolonien", Lichtbildervortrag zu 80 meist kolorierten Bildern von Oberstudienrat Dr. Kurt Lampert. Langjährige Beschäftigung mit seinem Thema befähigte den Verfasser, in gedrängter Form einen sachkundigen, inhaltsreichen und doch leicht verständlichen Ueberblick über diese fernliegenden Kolonialgebiete zu geben. Das Unternehmen ist um so dankenswerter, als in letzter Zeit über den großen wirtschaftlichen Aufgaben in unseren afrikanischen Kolonien diese ethnographisch sehr viel interessanteren Kolonialgebiete fast vergessen wurden.

Wer statt eingehender Beschreibung der einzelnen Kolonien einen kurzen Ueberblick über unseren gesamten Kolonialbesitz wünscht, dem bietet die Serie „Ein Gang durch die deutschen Kolonien" eine vortreffliche Auswahl aus den obengenannten Bilderreihen mit einem fesselnden, populär geschriebenen Text von Reallehrer O. Dambach. Des Verfassers vielfache Erfahrung mit Kolonialvorträgen gab ihm gleichermaßen Herrschaft über den Stoff und ein Augenmaß für die Wünsche der Hörer, so daß die schwierige Aufgabe, aus der Fülle des Materials das Wichtigste und Interessanteste auszuwählen, trefflich gelöst wurde.

Ganz besonders willkommene Aufnahme aber wird in Gemeindeabenden eine weitere Serie finden: „Evangelische Missionsarbeit in deutschen Kolonien". Dank des Entgegenkommens der beteiligten Missionsgesellschaften war der als Kenner seines Themas wohlbekannte Verfasser Pastor C. Paul in der Lage, uns ein umfassendes Bild der vielseitigen Missionstätigkeit zu bieten. Auch auf gute technische Ausführung, vor allem künstlerische und naturgetreue Kolorierung (vielfach eine schwache Seite bei Lichtbildern) wurde besonderer Wert gelegt, so daß die Sammlung die höchsten Ansprüche befriedigen dürfte.

Daß die gleiche Firma noch eine Reihe anderer, für Gemeindeabende wertvoller Bilderserien veröffentlicht hat: „Luther", Text von G. Buchwald; „Auf Jesu Spuren durchs heilige Land", Text von P. Volz; „Leben Jesu in der deutschen Kunst", Text von David Koch u. a., sei hier nur kurz erwähnt.

Probenummern des Protestantenblattes

werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.

Preis vierteljährlich M. 1,50.

Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Neue Erscheinungen.

Baltzer, Pfr. Lic., „Praktische Eschatologie". 218 S.; br. 3,20, geb 3,80
Benz, Gustav, „Vom Leben erfaßt". Ein Jahrgang Predigten 4,—
Deißmann, Prof. D., „Das Urchristentum und die unteren Schichten". 42 S. . . . . 1,—
Hauerbach, L., „Vorlesungen über das Wesen der Religion". Neu herausgegeben von W. Bolin. 459 S. . 4,—, geb 5,—
Grimm, Ed., „Theorie der Religion". 237 S. . . . . 4,—
König, Karl, „Rhythmus, Religion, Persönlichkeit". 174 S. 3,—, geb. 4,—
Patria. Jahrbuch für 1909. Herausgegeb. von Fr. Naumann. 267 S. . . . . 4,—
Ritschl, Otto, „Dogmengeschichte des Protestantismus". 1. Band. 410 S. . . . . 9,50, geb. 10,50
Wendland, Prof., „Monismus in alter und neuer Zeit". 34 S. —,70

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Soeben erschien:

Die Religion und das Leben.

Von

D. Max Fischer

Pfarrer an St. Markus in Berlin.

Preis 3 Mark.

In seinem viel angefochtenen Vortrag bei dem Protestantentage zu Berlin im Jahre 1904 stellte der Verfasser die Forderung, daß der Prediger zwar nicht Theologie predigen, aber für seine Predigt- und Lehrtätigkeit eine eigene Theologie zum Hinter- oder Untergrunde haben solle. In seinem neuen Buche will er nun zeigen, wie er dies meint.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.